

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbblatt und Anzeiger).

Sachverständige
Tageblatt Riesa.
Numm. Nr. 20.
Buchdr. Nr. 12.

Buchdruckerei
Dresden 1590.
Girokasse
Riesa Nr. 52.

Das Riesaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Amtshauptmannschaftsbezirks Riesa, des Amtsgerichts und der Amtshauptmannschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Rentamtamts Riesa und des Kaufmannsvereins Riesa bestimmt Blatt.

J. 191.

Mittwoch, 17. August 1927, abends.

80. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abende 1/2 Uhr mit Zusnahme der Sonne und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorabzahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Verhältnissänderungen, Erhöhungen der Bühne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabedates sind bis 8 Uhr vormittags einzulegen und im vorzau zu bezahlen; eine Gehrühr für das Auftreten an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 20 m breite, 3 m hohe Gründungsseite (6 Silber) 10 Gold-Pfennige; bis 20 m breite Vollmauerseite 100 Gold-Pfennige; seitrennender und tabellarischer Text 50%, Aufdruck. Netto Tarife. Gewilligter Rabatt erhält, wenn der Betrag bestellt, durch Karte eingesogen werden muss über der Aufzähler in Rundum gratis. Schätzungs- und Erfüllungsort: Riesa. Nächstegelegene Unterhaltungsstellage: "Gräfin an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes des Druckerei, der Riesaeraner oder der Förderungseinrichtungen — hat der Besitzer keinen Anspruch auf Rückerstattung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Stationärbund und -Gesell: Sanger & Winterlich, Riesa. Geschäftsräume: Goethestraße 59. Beauftragter für Redaktion: L. G. W. Teichner, Riesa; für Anzeigenamt: Wilhelm Bitterlich, Riesa.

Indianerkrieg.

Aus Boliviens kommen Nachrichten, dass einem großen Aufstand der indigenen Gebirgsbewohner gegen den Staat und seine Truppen. Die heutige Jugend kann darüber nicht fehl, wenn sie in Bader's "Stern" und den "Saderkrumpf" oder den Karl Marx entdeckt hat, dass mehr bemüht sei, wie im vorigen Jahrhundert diese braune Überbevölkerung der Neuen Welt die Phantasie und das Vorstellungsleben anderer Generationen junger Menschen und nicht nur junger Menschen allein beschäftigt hat. Heute ist die Jugend Sportvereinsschulen und mehr oder weniger ausschließlich Magazin, sowie im Verborgenen eine gewisse "Literatur", die den Lauf der Zeitschriften-Große von oben beeinträchtigt. Ginst lebt in Gedanken und Spiel Bibliothek und Winnetou, heute hat man die Namen der Fußball-Spieler und Boxer-Champions im Kopf. Den Indianer-Silbernen kann man schon höchst nicht gern mehr, weil man als peinlicher Mensch weiß, dass Bulder und Schmetterling nach der allgemeinen Einschätzung unter den "roten Bildern" noch gänzlich ausgetrocknet haben und das Radikale von Salzengen und Oberrieder, vom Springenden Hund und Grauen Bären in dem Amerikanischen Nord-Amerikas ähnlich auf Schatzfelsen erhalten werden, wie eines bei uns die Tiere in den Biologischen Gärten. Dafür lassen sie sich dann von den Eisenbahngesellschaften, die durch die ehemaligen Indianerstrecken fahren, zu Vorstellungen auf den Bahnhöfen beim Galgen der Jüge entwerben. Männerher und Mutterkins, Bildbäderholde und Tomahawk sind Theateraufführungen für die stolzigen kleinen Beherrschter eines gewolligen Gottesfalls geworden.

Über solchen unglücklichen Silbern, wie sie den Bergländern in den Bergstädten Städten entstehen, vergibt man häufig, dass in Südamerika, in den gewaltigen Menschen des Amazonstroms und in den selten oder nie vom Fuße eines weißen Mannes betretenen Gebirgsäulen, noch Indianer bauen, die in ihren Gemeinschaften und ihrer Entwicklung dem Bild entsprechen, das uns die Indianerbücher geschildert haben. Auch in Bolivien, in der Hochgebirgszone der Anden, deren Gipfel 6000 Meter hoch und darüber in ewigem Schnee auf linsenförmigen Bergketten bersteckbilden, bauen noch in tiefen geheimnisvollen Gitten Indianer, die sich nur ungern der höchsten Macht, die nur allzu oft Willkür und Ausplaudering ist, fügen. Ein und für sich ist ganz Bolivien ein Indianerland, das außerdem noch Mischlinge aus spanischem und indianischem Blut enthält. In den Städten sind die Rassformen der Indianer zu einer furchtbaren, von übelsten Krankheiten geplagten Masse degeneriert. In den Dörfern und Dörfern und oben in den Anden hat der Indianer bis seine Freiheit und die Eigenart seines Empfindens zu wahren gewusst. Ein kanadischer Ochse gegen die Weissen und ihre Stützstellen, gegen das unausweichliche und unablässliche Vordringen dieser Stützstellen und ihrer staatlichen Formen hat im Zusammenhang mit Mängeln der Verwaltung und politischen Intrigen, die ja in Bolivien, wie in den meisten anderen südamerikanischen Staaten, immerfort spielen, auch den neuen und, wie es den Anschein hat, ausgeschobenen Indianer-Aufstand verursacht. In den Provinzen Cochabamba und Potosí ist es den Aufständischen sogar gelungen, Truppenabteilungen zu umzingeln. Truppen, die natürlich ebenfalls Indianer sind. In einem ernsthaften Kampf sind diese mit kleinen Flinten, vielfach noch mit Peil und Bogen, mit Schleudern und Messern ausgerüsteten Naturjäger natürlich nicht standhalten, gegen Gewehre und Maschinengewehre gar nicht so machlos. So werden sie sich, nachdem sie Blut gelassen haben und nachdem ihre Führer, soweit sie in Gefangenhaft geraten werden, schnell abgeurteilt worden sind, wieder in die Berge und Wälder zurückziehen, unverloht und jederzeit wieder bei günstiger Gelegenheit zu neuen Waffentaten bereit.